

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Geschichte der Israeliten seit der Zeit der Maccabäer bis auf unsre Tage

Jost, Isaak Markus

Berlin, 1825

Vorwort.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10515

V o r w o r t.

Wenn gleich ich das ganze Unternehmen, eine allgemeine Geschichte der Juden zu schreiben, mit geringem Selbstvertrauen begonnen habe, weil mir die Schwierigkeiten der Aufführung eines so weitläufigen Werkes auf einem noch unempfänglichen Boden hinlänglich bekannt waren, und ich deshalb theils im Voraus auf nachsichtsvolle Beurtheilung rechnete, theils immer nur durch die beifälligen Stimmen mancher minder strengen Beurtheiler des bereits Geleisteten zur Fortsetzung der begonnenen Arbeit ermuntert worden bin, so kann ich doch nicht umhin, bei Herausgabe dieses fünften Theiles einzusetzen, daß der Inhalt desselben, mehr als der der früheren, vielfältigen Urtheilen ausgesetzt sein dürfte, und daß ich ihn mit einer gewissen Schüchternheit dem gelehrten Leser vorlege. Hier hat der Blick auf tausend Gegenstände zugleich gerichtet werden müssen,

und alle Sorgfalt des Anschauens war vielleicht nicht genug, um jeden einzelnen Punkt des weiten Gebietes richtig aufzufassen, und sein Verhältniß zum Ganzen stets wahrzunehmen. Selbst die Anfangs- und Endpunkte waren nicht immer gehörig zu unterscheiden, so daß die Disposition nur mit Hilfe der Muthmaßung und vielleicht nur eines gewissen Tactes entworfen werden konnte. Ich mache kein Hehl daraus, daß ich diesen Theil der Jüdischen Geschichte für den schwierigsten halte. Die Quellen sind nicht bloß selten, sondern unrein, so getrübt, daß man fast verzweifeln sollte, bei dem Läuterungsversuch. Die Schriftsteller sind entweder einseitige Kirchenhistoriker oder Geschichtssammler; von reiner, klarer Geschichtsforschung ist kaum noch eine Spur. Die Gesessammlungen sind ebenfalls seit dem Schluß der Römischen Gesetzgebung nur schwach, und in Hinsicht der Juden selten von bedeutendem Inhalt. Die Nationen in Westeuropa sind bis auf die Zeiten Carls des Großen wenig bekannt, die Juden darin also noch weniger, die Begebenheiten des Byzantischen Reiches nach Justinian sind bisher fast gar nicht pragmatisch behandelt. Die Geschichte von Persien und Arabien entbehrt noch ganz und gar der gründlichen Forschung.

Sind auch die Thatsachen bekannt, oder

wenigstens von vielen Seiten her berichtet, so sieht man sich vergebens nach Begründung um, denn jene Thatsache wird abgerissen, und ohne weitere Beziehung auf die Weltereignisse, erzählt. Bei einigen gebraucht man das Gewand der Fabel, bei andern die fromme Betrachtung, und wieder bei andern die Schärfe des unerwarteten Ausgangs, um den Anekdötchen einiges Interesse zu verschaffen. Einem Anekdotensammler fehlt es hier nicht an Gegenständen, aber dem Geschichtsforscher, der das Labyrinth in seinem Zusammenhange kennen möchte, reicht niemand den Faden. Bei so bewandten Umständen habe ich nach meiner Kraft die Einigungspunkte gesucht, und von diesen aus das Ganze zu übersehen und geordnet zu beschreiben mich bemühet. Neue Resultate haben sich mir gezeigt, und wenn das prüfende Kennerauge guter Historiker unsrer Zeit darin nur einige Wahrheiten erkennt, so glaube ich vorläufig genug geleistet zu haben. Zu diesen neuen Gliedern der historischen Kette, welche ich bei allen Beschreibern der Geschichte des fünften, sechsten und siebenten Jahrhunderts vermißt habe, rechne ich erstlich, für die Geschichte von Westeuropa, die verschiedene Stellung der Juden bei Arianern und Catholiken, von welcher ich schon in den frühern Theilen etwas geahnet hatte, als von beiden Secten im Morgenlande

die Rede war, und welche nunmehr bei mir bis zur historischen Ueberzeugung gediehen ist, so daß die Betrachtung dieses Gegenstandes auf die Geschichte der Juden im diesseitigen Europa, wo der Arianismus so lange geherrscht hat, stark influirt. Eine richtige Kenntniß dieses Einflusses würde die Geschichte der dabei interessirten Nationen bereichern, besonders in Zeiten, da die Juden bis zum Eingreifen ins Getriebe der Begebenheiten aufgeregt wurden. Wir haben ihn hier nur in so weit entwickelt, als er die Juden unmittelbar angeht. Zweitens gehört hierher für die Geschichte des Byzantinischen Reiches, die Verwicklung der Juden in den Römisch-Persischen Krieg, von welcher kein bisheriger Historiker eine klare Ansicht gewährt. Die verschiedenen Aufstände der Juden, ihre größern Kriegsunternehmungen, die Gesetze der Kaiser, und vieles was als geschehen berichtet wird, kann man, nach allem was bisher darüber gesagt worden, nur für die Wirkung des Wahnsinnes, oder höchstens des plötzlichen Einfalls halten, und oft begreift man die Berichte selbst gar nicht, so daß der Erzähler wie ein Unwissender oder Träumer erscheint. Ich glaube aber, das ganze innere Wesen dieser Angelegenheiten so dargestellt zu haben, daß der richtige Zusammenhang der verschiedenen Handlungen darin nicht zu verkennen

ist, und auch hier hege ich die Hoffnung dem Forscher der Geschichte des Byzantinischen Kaiserthums dieser Zeiten einiges bisher Unbekannte aufgedeckt zu haben. Drittens endlich habe ich in der Arabisch-Persischen Geschichte das eigentliche Interesse der handelnden Partheien in Beziehung auf Juden, und das der Juden in Beziehung auf die Kriegsangelegenheiten aufzuhellen gesucht, und dadurch der Geschichte mehr Leben, den Nachrichten mehr Bestimmtheit gegeben. — Man wird mir, ich zweifle daran nicht, manche der Muthmaßungen, die ich vielleicht nicht hinlänglich zu stützen vermochte, streitig machen; weil oftmals meine Beweise nur kurz gefaßt sind, und tausend Einwürfe nicht zuvor widerlegen. Allein ich habe die Nothwendigkeit eingesehen, den sich immer mehr ausdehnenden Gegenstand meiner Forschung zusammenzudrängen, und dem Leser meist nur Resultate statt Untersuchungen zu geben, besonders da ich manchmal nicht umhin konnte, selbst diese mit in den Text zu verflechten, um diesen und jenen Leser, welcher nicht die ganze Untersuchung mit machen kann, aber durch größere Historiker vielleicht schon voraus gegen meine Resultate eingenommen ist, möglicherweise auf meinen Standpunkt zu führen. Darum habe ich auch diesmal, wie im vierten Theile manches Belagstück mit eingeschoben, das sonst in den gewöhnlich nicht

gelesenen Anhang gekommen wäre. Man möge mir diese kleine Ungleichheit des Planes zu gute halten.

Hinsichtlich des Geschichts-Inhalts muß ich bemerken, daß mehrere kleinliche Angaben anderer Historiker mir unwerth schienen mit aufgenommen zu werden. Wer auf dergleichen Auslassungen stößt, wird aus dem Gange meiner Darstellung gleich erkennen, daß ich sie für außerwesentlich oder für ungegründet halte. Wenn aber einem Geschichtsforscher ältere Spanische und Arabische Quellen zu Gebote ständen, so dürfte vielleicht aus ihnen noch manche Thatsache und manche Begründung des Bekannten zu schöpfen sein. So weit sie bereits gedruckt in unsern Händen sind, habe ich die Quellen benutzt, wiewohl auch das nur unter mannigfaltigen Schwierigkeiten. Daher ich bisweilen, weil die Quellen mir nicht beständig vor Augen bleiben konnten, aus dem Gedächtnisse, jedoch mit Sicherheit, zu citiren genöthigt war, oder das Citat selbst nicht anführte, wenn gleich ich die Sache genau nach der Quelle dargestellt habe.

Vieles bleibt für die Geschichte dieses Zeitraumes noch zu thun, und ich würde die Herausgabe verzögert haben, wenn sich mir die Hoffnung gezeigt hätte, mittelst des Vorhandenen mehr zu leisten. Da ich aber überzeugt bin, ohne fernere fremde Leitung, hier nicht tiefer in die Geschichte eindringen zu können, so habe ich, was

mir möglich war, gethan, und verspreche jede anderweitige Belehrung zur Berichtigung des Gegebenen anzuwenden, und dankbar auch die kleinste Bemerkung zum Frommen der Wissenschaft anzunehmen.

Ueber die bereits erschienenen vier Bände sind mir nur wenige und meines erachtens nicht sehr erhebliche critische Bemerkungen bekannt geworden. Doch will ich nicht mit Stillschweigen übergehen, was mir darüber mitgetheilt ist.

Man hat den Inhalt der ersten beiden Bände zu ausführlich, einzelne dazu gelieferte Anmerkungen und genealogisch-chronologische Untersuchungen zu kleinlich, die Urtheile über Einzelnes zu schwankend gefunden. — Es sind dies nur allgemeine Urtheile, die das Geschehene nicht berichtigen. Indes glaube ich in den kritischen Untersuchungen über Einzelnes im Josephus, dem künftigen Ausleger oder Herausgeber desselben manche nicht unwichtige Notiz geliefert zu haben. Wenn ich auch zugebe, daß ich bei den einleitenden Geschichten nicht gerade mich der Kürze beflissen habe, so irrte ich doch darin nicht, daß ich sie für sehr interessant hielt, wie sie auch allgemein befunden worden. Was in den Urtheilen damals noch unsicher und schwankend blieb, weil ich selbst so manchen Gegenstand noch nicht aufs Reine gebracht hatte, das habe ich je weiter ich in die Arbeit vorrückte durch einzelne Rückblicke

fester zu bestimmen gesucht, wie ich vor dem zweiten Theile versprochen hatte. Dasselbe wird mir vielleicht noch ferner widerfahren, wie jedem, welcher in der Wissenschaft nicht stehen bleibt. — Eigentliche Unrichtigkeiten oder Fehler sind mir nicht nachgewiesen. Dahingegen ist mir eine Notiz, welche mir ein Freund mitgetheilt hat, nämlich die Erwähnung zweier Heilmittel, welche Celsus namentlich Jüdischen Aertzten zuschreibt, nicht gleichgiltig. Sie finden sich Lib. v. c. 19. *Judaei emplastrum capiti fracto accommodatum*; und Lib. v. c. 22. *Judaei Compositio*, überschrieben. Viele Beispiele ähnlicher beiläufiger Erwähnung von Juden jener Zeit, würden vielleicht ein Resultat liefern, das die Culturgeschichte bereichern könnte. So einzeln ist es nicht recht zu benutzen, und geht es mir mit dieser, wie mit einer Angabe der Syrischen Chronik des Dionysius, bei Asseman Bibl. Orient T. II. pg. 102. *Per idem tempus (Phoca imperante) florebat Jacob Judaeus*, wo die Hauptangabe des Ortes und Standes vermißt wird.

Mehr Aufmerksamkeit verdient ein öffentliches Urtheil über den dritten Band, und zwar in der Götting. Gel. Anzeigen vom Jahre 1822 worin, obgleich nur ganz im Allgemeinen drei wesentliche Punkte aus dem Inhalte jenes Bandes als nicht hinlänglich begründet dargestellt werden. Es sind diese die Behauptungen von

der Vergessenheit oder Vernachlässigung des Mosaischen Gesetzes während der Regierung der Richter und Könige in Canaan, die Darstellung des spätern Entstehens unserer canonischen Bücher, und die Anempfehlung des thalmudischen Studiums zur nähern Kenntniß der Zeiten und Gegenstände, die der Inhalt des Thalmud umfaßt. Der erste dieser drei Punkte, welcher von niemanden bisher aufgestellt worden, scheint den Angriffen am meisten ausgesetzt. Eben darum aber kann ich ihn nicht abermals erörtern, bevor die dafür ausführlich dort dargelegten Beweise widerlegt sind, oder Gegenbeweise vorgebracht werden. Finden sich diese, so werde ich sie zu würdigen wissen, oder wenigstens zur Steuer der Wahrheit, der freien Untersuchung unpartheiischer Beurtheiler anheimstellen. Was den zweiten Punkt betrifft, so habe ich hier schon mehr Gewährsmänner, wiewohl ich weiter gegangen bin, als die bisherigen Fragmentarier. Die gleichzeitig mit jenem Bande erschienene Schrift des Herrn Dr. Ewald, (damals Lehrer in Wolfenbüttel, jetzt an der Universität zu Göttingen) betitelt: die Komposition der Genesis, Braunschweig 1823, welche die Unität des Verfassers der Genesis zu beweisen sucht, und besonders gegen das Jehovisten- Elohisten-System gerichtet ist, scheint mir nur dieses mit einigem Glück aus dem Felde zu schlagen, aber das Fragmentensystem darum gar nicht erschüt-

tern zu können, weil sie nicht das ganze Wesen des
 Letztern angreift, auch nur von einem kleinen Theile
 des Canons redet, während meiner Ansicht nach
 nur durch den vollständigen Ueberblick des Ganzen
 eine klare Ansicht des Einzelnen gewonnen werden
 kann. Ueberdies sind dort nur die Beweise meiner
 Vorgänger widerlegt, zu denen ich viele linguisti-
 sche und chronologische hinzugefügt habe. Den-
 noch hat auch dieser strenge Unitarier die Abfassung
 der Genesis jünger, als die des Mosaischen Ge-
 setzes angenommen. Ich kann also auch hier noch
 nichts nachlassen. — Was den dritten Punkt
 betrifft, so glaube ich, ihn durch den vierten Theil
 schon deutlich genug bekräftigt zu haben. Jeder-
 mann wird es sehen, wie wenig die Geschichte der
 Juden richtig beurtheilt oder auch nur den Ereig-
 nissen nach erkannt werden könne, wenn nicht der
 Schlüssel zum Thalmud gefunden ist, und jemand
 sich bemüht, aus dieser Vorrathskammer von Ge-
 lehrsamkeit das zu sondern, was die Geschichte be-
 trifft. Um desto mehr wird ein jeder Kenner es miß-
 billigen, wenn dem Thalmud vorgeworfen wird,
 daß er die Gelehrten verwirre, und daß die damit
 anzustellende Untersuchung eine gewisse Ver-
 schrobenheit befürchten lasse. Der wahre Gelehrte,
 der mit ruhigem Forschergeiste die Gegenstände,
 welche er zum Vorwurfe seiner Betrachtung ge-
 nommen hat, anschaut und prüft, kann wohl irren,
 aber nicht verschroben werden. Niemand kann die
 Abgeschmacktheit der thalmudischen Scholastik in

Abrede stellen, aber niemand wird aus der Betrachtung derselben, ohne mit einer linguistischen und philosophischen Ausbeute, mehr aber noch mit einem historischen Schatz bereichert zu sein, zurückkehren. Der Thalmud kann nebenher dazu dienen, über die Ansichten von einzelnen Mosaischen Gesetzen Licht zu verbreiten, aber Methode und Ordnung muß man so wenig darin suchen, wie richtige Erklärung der Mosaischen Gesetze im Allgemeinen. Die Verworrenheit der Lehrart kann freilich zurückschrecken, aber ein Gelehrter darf nicht fürchten, durch mehrfachen Umgang mit dem thalmudischen Styl, von ihm, wie von einem Dämon besessen zu werden, wofern er dem nicht eigenwillig sich unterzieht, wie viele Rabbinen. Allerdings erfordert es ein langes Studium, mit dem Geiste der Orientalen recht vertraut zu werden, und vieles wäre nicht geschrieben, oder besser geschrieben worden, wenn die Großen im Orientalischen Fache minder grammatisch, aber kräftiger dem Sinne nach in den Geist der Rabbinen eingedrungen wären. Wer zum Beispiel würde als Nicht-Kenner Anstand nehmen, eine Uebersetzung des großen O. Tychsen als Belag für eine historische Wahrheit zu benutzen? Ich will dennoch hier ein Paar Beispiele aus einer seiner Schriften anführen, woran man siehet, daß er unrichtige historische und antiquarische Schlüsse aus der unrichtigen Interpretation zieht. Im Tentamen de variis codicum Hebraicorum generibus

sagt er S. 22. De libris a Sadducaeis S. Christianis exaratis in eadem pagina (Schabbath f. 116. a) haec pronnuciat R. Tarphon, indicio illustri quod talis revera extiterint codices:

אר" טרפון אקפה את בני שאם יבאו לידי שאני אשרף אתם
 ואת האזכרות שבהן שאפילו רודף אחריו להרגו

I. e. Fiam liberis orbis, nisi nactus (libros a Christianis exaratos,) illos una cum nominibus divinis in illis existentibus comburam, atque illos (descriptores) ad internecionem usque persequar, d. h. ich will nicht glücklich sein, wenn ich nicht die Christlichen Religionsbücher ohne Rücksicht auf die Namen Gottes darin, sobald ich dergleichen habhaft werde, ins Feuer werfe, — — und die Abschreiber bis in den Tod verfolge! Nun sehe man die Stelle selbst nach, deren falsche Interpretation schon aus der obigen Construction erhellt, die aber folgendermaßen übersezt werden muß, wenn sie nämlich nicht wie oben, verstümmelt, sondern vollständig nachgelesen wird.

„R. Tarphon (Therapon oder Tryphon) sagt: Ich will nicht glücklich sein, wenn ich nicht die Saducaïschen Religionsbücher, deren ich habhaft werde, ohne Rücksicht auf die Namen Gottes darin verbrenne. — Denn selbst wenn einer von einem Mörder verfolgt wird, oder wenn eine Schlange einem nachläuft, soll der Fliehende lieber in die Götzentempel sich flüchten, als in die Häuser

dieser Secte; denn jene sündigen, weil sie der Kenntniß entbehren, diese aber wissen was Recht ist, und freveln. — S. 20 fehlt er in der Construction bei Anführung der Worte des Thalmud

ספרי צדוקים הרי הן כגליונים גופא

wo jeder Kenner der Thalmudsprache weiß, daß das letzte Wort zum Folgenden gehört, und hier nicht ipse heißt. S. 23. übersetzt derselbe die Stelle Gittin 45. 2.

טאי טרפעיק אמר רב ש ש ת איסחירא

also: Quodnam valet tarphaik? *sex stateres.*

Er nimmt also den Eigennamen *Schescheth* für das Hebräische *Schesch* sechs. — Eben-
dasselbst 25. übersetzt er ספק ספיקא *admodum dubium*, während es heißen soll, ein doppel-
ter, zweifacher Zweifel.

Es ist nach diesem nicht ganz gleichgiltig für die Gelehrten vom Fach, ob sie den Thalmud selbst lesen können, oder sich mit den Vorarbeiten begnügen müssen. An streitigen Punkten fehlt es dann doch nicht; aber grobe Fehler unsrer Vorgänger könnten wenigstens vermieden, und die meisten Leistungen derselben einer nicht unfruchtbaren Revision unterworfen werden.

Nun zu Einzelem.

In der Zeitschrift für Wissenschaft des Judenthums. B. I. H. II. S. 319 schreibt der Dr. Zunz hieselbst, bei Erwähnung der Tosaphoth zu Nidda f. 7. 6. Die Stelle scheint Jost Gesch. d. Israel. Th. 3. Anhang S. 151.

entgangen zu sein. Für diese Nachweisung verdient der Verfasser meinen Dank; und ich muß die bezeichnete Stelle meines Anhanges, nämlich No. 18. zum Fünften Buche, dahin berichtigen, daß die Rabbinen von der Erklärung des Wortes *mw*, als einen Schüler des Schammai bezeichnend, nicht schweigen, sondern daß eine Frage im Talm. Hieros Theruma perek I. einigen spätern Rabbinen zu solcher Erklärung Anlaß gab. Sie ist aber darum doch irrig, und in der Sache selbst muß ich bei der gegebenen Erklärung aus den dort angeführten Gründen beharren.

Im vierten Bande S. 40. haben die Worte: „des R. Meir irdische Hülle ward in einen Kasten gelegt und dem Meere anvertraut,“ nach Hieros. Chilaim in fine, unter mehreren meiner Freunde Discussionen erregt. Einige wollten unter *mw q' by* verstehen: am Meerufer, und die Stelle dahin berichtet wissen, daß R. Meir's Leiche in Kleinasien an der Meeresküste begraben sei. Ein Rückblick in die Stelle hat mich jedoch noch nicht eines andern belehrt, und ich überlasse diese, wiewohl unbedeutende Sache, der Entscheidung der Leser. Ferner soll der dort S. 40 Z. 10 angeführte Spruch des R. Meir, nach einer Variante seinem Schüler Rabbi gehören. Mir scheint jenes richtiger.
